

sueddeutsche.de

Bei den Großen abgeblitzt

Das Leid der Erfinder

Deutschland gilt als Europas Erfinderland Nummer eins, doch die beste Idee hat keine Chance, wenn sie Konzernen nicht passt: Rasierklingschleifer zum Beispiel sind sinnvoll, aber unerwünscht.

Von Uwe Ritzer

Um sich das Problem vor Augen zu führen, empfiehlt sich ein Abstieg in Ludwig Kimmelmeiers Keller. In einer Ecke neben einem ausrangierten Schrank hat er Dutzende Kartons gestapelt, deren Inhalt den Alltag von Nassrasierern weltweit revolutionieren könnte. „Könnte“, wohlgermerkt – wenn man den pensionierten Friseurmeister nur ließe.

„Blade-Master“ hat Kimmelmeier seine Erfindung genannt. Zeit seines Berufslebens hatte ihn die Frage umgetrieben, wie Rasierklingen länger haltbar gemacht werden könnten. Schließlich tüftelte der heute 66-Jährige ein handliches System aus, bei dem ein Magnet die bei jeder Rasur mikrofein einreißende Klingenkante wieder glatt und scharf zieht.

„Jede Klinge kann man dadurch viermal so häufig verwenden“, sagt Kimmelmeier und kramt elektronenmikroskopische Aufnahmen heraus samt Messdaten. Sie stammen von Instituten der Universität Erlangen-Nürnberg und belegen die Wirkung des magnetischen Wetzsteines. Unter der Nummer 196 45 592 ist der „Blade-Master“ seit 1998 patentiert.

„Ein Jahr mache ich so weiter, aber wenn es bis dahin nichts Rechtes wird, dann lass' ich es eben“, sagt Kimmelmeier und klopft resignierend mit der Hand auf die mannshoch gestapelten Schachteln. Das Treppenhaus zur Wohnung verschmälern noch viel größere Kartons: Bestellungen, die Kimmelmeier eigenhändig verpackt hat und die nun auf den Abtransport zum Kunden warten.

Anfangs war er euphorisch, der umtriebige Rentner aus der fränkischen Kleinstadt Weißenburg, der schon vor über 30 Jahren die Schlittschuhe seiner Tochter unten mit Rädern bestückte, damit sie auch im Sommer fahren konnte. Das Konstrukt ähnelt verblüffend heutigen Inline-Skates. „Vielleicht hätte ich die erfinden sollen“, sagt Kimmelmeier und lächelt. Stattdessen hat er sich „so in Rasierklingen hineingedacht, dass ich fast schon darin lebe“.

Aus einem prallen Aktenordner zieht er ein paar Zettel, auf denen er Zahlen notiert hat: Zwei Milliarden Nassrasierer gibt es weltweit, mindestens. Welch ein Absatzmarkt! Dazu das Umweltargument: Allein in Deutschland ließen sich dank des „Blade-Master“ 1200 Tonnen energieintensiv erzeugten Stahls einsparen, dazu 3750 Tonnen Kunststoff für die Plastikgriffe.

"Genial", aber unerwünscht

Dann die nicht benötigten Verpackungen und die eingesparten Transportfahrten. Tatsächlich hat Ludwig Kimmelmeier in den vergangenen acht Jahren nur 60000 „Blade-Master“ verkauft. Und das in einem Land, das weltweit als Brutstätte für Innovationen und Erfindungen gilt. Allein im vergangenen Jahr gingen beim Deutschen Patent- und Markenamt mehr als 60000 Patentanträge ein, die entsprechende europäische Behörde meldete 23789 Schutzansprüche.

Deutschland ist mit weitem Abstand das Erfinderland Nummer eins in Europa, weltweit übertroffen nur von den USA und Japan. Doch nur ein verschwindend geringer einstelliger Prozentsatz der

patentierten Ideen erreicht Serienreife.

Erfindungsreichtum endet dort, wo Konzerne den Weg versperren. Ob unzerreißbare Feinstrumpfhose, umweltschonender Automotor, kabellose Christbaumbeleuchtung oder magnetischer Rasierklingenwetzstein – „dass ein Produkt verbraucherfreundlich, sinnvoll und qualitativ gut ist, nützt nichts, wenn es den Interessen derer entgegenläuft, die das Marktgeschehen bestimmen“, sagt Gerd Kammerer, Erfindungs- und Patentberater der Universität Bayreuth.

„Eine ganz typische Einzelerfahrung, wie sie viele tausend andere Erfinder auch machen“, habe Ludwig Kimmelmeier erlebt, als er reihum mit seinem „Blade-Master“ abblitzte.

Die großen Hersteller von Klingen, ob Wilkinson oder Gillette, sahen sich die Erfindung des Friseurmeisters sehr wohl genau an – und schickten ihm bestenfalls floskelhafte Absagebriefe. Logisch, denn würden Rasierklingen drei- bis viermal länger halten, würden die Geschäfte der Konzerne entsprechend einbrechen. Mit diesem Argument haben auch große Handelsketten abgewunken. Es täte ihm leid, schrieb ein Chefeinkäufer an Kimmelmeier. Der „Blade-Master“ sei genial, aber man könne nun mal nicht den Nassrasierer-Systemen innerhalb der eigenen Läden Konkurrenz machen.

Der kleine Erfinder Kimmelmeier wollte aber nicht am ausgestreckten Arm der Großen verhungern. Also ist er selber losgezogen. Jeden einzelnen Produktionsschritt hat er allein organisiert. Der Spezialmagnet kommt aus China. Die Kunststoffhalterung lässt er im Fränkischen spritzen. Zusammengefügt wird beides wieder in einem anderen Werk. Für das Design der Verpackung hat er sich ein Grafikatelier und eine Druckerei gesucht. Und den Vertrieb erledigt er weitgehend von zu Hause aus.

Immerhin: Sein „Blade-Master“ schaffte es in einige kleinere Speziale Kataloge und Ladenketten. In letzteren landete er nicht selten versteckt in den Regalen und Wühltischen mit einmaligen Sonderposten.

„Die Hindernisse, die eine Erfindung nehmen muss, fangen oft erst mit dem Patent an“, sagt Erfinderberater Kammerer von der Uni Bayreuth. Einzelkämpfer wie Kimmelmeier seien in der Regel hoffnungslos überfordert. „Er kann froh sein, wenn er am Ende nicht draufzahlt.“

Ludwig Kimmelmeier sitzt in seinem Wohnzimmer und blättert in einigen Speziale Katalogen, in denen sein „Blade-Master“ angeboten wird, für 15 Euro das Stück. Draufgezahlt hat er bislang zwar nicht, aber auch nicht groß verdient, erst recht nicht gemessen am Aufwand.

Eingeklemmt zwischen zwei Katalogseiten liegt ein Zettel mit einer Definition des Begriffes Erfindung: „Eine qualitative Veränderung, einen Fortschritt oder zumindest einen Einschnitt für die Menschheit“ müsse diese bringen, heißt es. Wenn das allein nur reichen würde.